

Zeitschrift: Marchring

Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March

Band: 2 (1963)

Heft: 2

Rubrik: Sagen und Erzählungen aus der alten March

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klosters zu anderen Gemeinden, die zu seinen Ungunsten ausfielen und ebenfalls viel Geld kosteten. Er war genötigt, immer wieder Geld aufzunehmen, um die dringenden Bauten des Klosters und die Bedürfnisse desselben bestreiten zu können, musste viele Besitzungen verkaufen, so das Amtshaus in Rapperswil, den teilweisen Hof in Busskirch, den Hof St. Dionys bei Wurmsbach, den grossen Umfang, Meienberg genannt, in der Nähe von Rapperswil und viele Grundstücke in Sargans, in der Herrschaft Maienfeld usw. Der ökonomische Rückgang wurde dem Abt nicht nur sehr oft und bitter vorgehalten, sondern wirkte auch sehr nachteilig auf Klosterverordnung und klösterliches Leben und erzeugte vielfältige Unverträglichkeit und Widersprüche unter den Conventualen, bis schliesslich die Aufhebung des Klosters nicht mehr zu umgehen war.

Am 30. Dezember 1837 berief der Abt auf den 9. Januar ein Generalkapitel, um über Sein oder Nichtsein zu verhandeln. Der Kapitelsbeschluss wurde dem katholischen Administrationsrat vorgelegt, der dem Grossratskollegium einen Entwurf über die Aufhebung des Klosters unterbreitete.

Am 10. Februar 1838 beschloss die Behörde die Aufhebung. Abt Plazidus erhielt vom Staate eine Pension nebst einer Aussteuer. Die Abzeichen seiner Würde, Kette mit Kreuz und Ring, musste er sich vom Staate käuflich erwerben. Er hielt sich nach der Aufhebung noch im Hofe Ragaz auf, musste aber dort auf Drängen der Regierung fort. Er kam dann in den Hof Oberkirch bei Kaltbrunn. Die letzten Jahre seines bewegten Lebens verbrachte er im Frauenkloster Maria Hilf in Altstätten. Er trug sein zum grossen Teil selbstverschuldetes Geschick mit grosser Geduld. Im Alter von 75 Jahren starb er daselbst am 21. September 1846 und wurde auf dem Klosterfriedhof im Beisein seiner ehemaligen Mitbrüder bestattet.

Wenn ich durch meine Ausführungen das vermehrte Interesse an der Familie und Geschlechterforschung geweckt habe, so ist der Zweck meiner Arbeit nicht ganz unerfüllt geblieben. Jeder von uns ist stolz auf sein Familienwappen, wenn daselbe auch nur ein stummer Zeuge aus ferner Zeit ist. Bedeutet es doch eine Verbundenheit mit denen, die vor uns waren und jenen, die nach uns das gleiche Wappen tragen.

Arnold Pfister, Zahnarzt, Lachen.

Sagen und Erzählungen aus der alten March

Der Geist vom Buechberg

Schon zu uralten Zeiten hatten italienische Arbeiter ihr täglich Brot in den Steinbrüchen an der Nordflanke des Buechberg verdient. Beim Heimgang vernehmen sie in dunkler Nacht eine unheimliche Stimme: «Vom Sandbüchel bis an See — oh weh!» Des andern Tages fragen sie ihre einheimischen Kameraden, was denn dies zu bedeuten habe. Es waren Wangner und Tuggner Genossen, die da sofort Bescheid wussten. Sie erzählten von einem Geistergang, der immer wieder auf dem Buechberg vorkomme. Bevor man die kunstvollen Marchsteine endgültig setzte — es muss vor 1650 gewesen sein —, wollte das Gericht die Grenzen der Genossamen genau kennen. Da tat einer zu Gunsten der Schmerikonner einen falschen Eid. Er erschien mit einem Hut, auf den er einen Löffel gesteckt hatte, vor Gericht. Dort erklärte er und schwor: «So wahr der Schöpfer (Schöpflöffel) ob mir ist, so ist das Land den Schmerikonern.» Die Richter merkten aber nicht, dass er auf den

Löffel geschworen hatte und nicht auf den dreieinigen Gott und entschieden, dass die Schmerikoner auch einen Anteil am Buechberg hätten. Seitdem muss der Geist des Meineidigen des Nachts klagend über den Buechberg fliehen und dabei rufen: Vom Sandbüchel bis an See — oh weh!

Pater Joh. Heim.

Der Rote Stein (Nuolen)

Eines Tages meinte die Grossmutter zu uns Kleinen: «Wünscht ihr euch nicht ein Brüderchen?» Wir waren sofort von diesem Vorschlag begeistert, kletterten um die Grossmutter herum und schrien: «Ein Brüderchen!» Wir waren drei Mädchen. Vor dem Gutenachtgebet zog uns das Grossi etwas beiseite und lispelte uns leise zu: «Wenn es euch mit dem Brüderchen ernst ist, dann weiss ich euch Rat. Morgen sucht ihr auf dem Buechberg den Roten Stein auf, zieht siebenmal um den Stein herum und betet dabei sieben Vaterunser, aber sieben müssen's sein.»

Tags darauf ziehen wir drei in Richtung Buechberg. Kurz vor dem Bubental schwenkten wir links hinauf und fanden den ersehnten Roten Stein. Gegen drei Meter hoch war er, sieben Meter lang und ungefähr fünf Meter breit. Zuallererst erkletterten wir den Koloss und taten, als wir oben waren, einen kräftigen Jaucher. Glücklicherweise kam es der Margrit in den Sinn, um den Stein zu springen und dabei zu beten. Doch wir brachten es nicht auf sieben Vaterunser, es waren nur deren fünf. Beglückt ob unserer Frömmigkeit begaben wir uns nach Hause und erzählten der Grossmutter allerlei, nur nicht, dass wir nur fünf und nicht sieben Vaterunser gebetet haben.

Nach einigen Tagen kam zu unserem Aerger kein Brüderchen, sondern ein Schwestertchen zu uns. Kurz darauf sagte mir im Vertrauen die Grossmutter: «Habt ihr wirklich sieben Vaterunser gebetet, oder vielleicht doch nur fünf?» Ich belog zum erstenmal in meinem Leben die gute Alte, denn es sollte niemand erfahren, dass ich an dem «Unglück» schuld war.

Pater Joh. Heim.

Der geheimnisvolle Tod (Nuolen)

Gar würzig zog der Emdgeruch über die Wiesen des kleinen Dorfes am See. Emdende Bauersleute sehen ein Schiffchen ins Schilf stossen. Von weitem hören sie die drei Burschen mit den Ruderstangen am Seeufer plätschern, herumstochern und manches vor sich her brummen, als ginge es um eine gar geheimnisvolle Angelegenheit. Endlich wird es stiller. In der Tat haben die Drei das Suchen nach einem Goldschatz aufgegeben, ziehen den Nachen durchs Schilf ans Ufer und steigen an Land, aber nicht ohne einen zünftigen Schuh voll Wasser herauszuziehen. Dem Bächlein entlang, das heute noch, meist verschämt verdeckt, an der Ostseite des Schutzgebietes in den See gurgelt, waten die Goldsucher ins Dorf, um ihren Aerger herunterzuspülen. Als sie bei den Emdern, die gemütlich die Ellbogen auf dem Stiel der Holzrechen ruhen liessen, vorbeikommen, drücken sie die verschmutzten Filzhüte über den Kopf und stapfen, ohne den Gruss der Bauersleute zu erwidern, recht vergrämmt vorüber. Die Emder schütteln über dieser Taktlosigkeit nur stumm die Köpfe und laden das Emd auf. Aber die drei Wanderer hatten ihre Erdenzeiit gehabt. Innert drei Tagen starben alle drei dahin. Zur Strafe, weil sie nach dem verborgenen Schatz suchten, oder den Gruss nicht erwideren? Niemand weiss es. Nicht einmal die Gotte, die es am Herdfeuer erzählte. Aber geschehen ist's und zwar in Nuolen!

Pater Joh. Heim.